

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7629.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluß: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mf.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mf.

Nr. 279.

Dienstag, den 1. Dezember 1914.

24. Jahrgang.

Der Krieg.

Albions „Treue“.

Ort der Handlung: das englische Oberhaus, eine Versammlung von 643 Lords, das vornehmste Parlament der Welt wie es sich selbst gern nennt.

Lord Ritchener spricht, der Sieger von Ratham, von Gallaria, der Mann, dem die englische Nation im Jahre 1903 eine Ehrengabe von 20 Millionen Mark überreichte, der oberste Leiter des englischen Kriegswesens. Es kommt darauf an, den Herren Lords ein Bild von der Kriegslage zu geben. So ein Lord hat in der Welt etwas zu bedeuten, er verlangt von dem waffentragenden Kommissariat, wie die Geschäfte stehen.

Was sagt nun Lord Ritchener, der große Feldherr und Strateg? Wie fahrt er die Ausrichtungen der Kriegsherrn auf, was hat er den „Gesetzgebern der Welt“ zu versprechen oder zu berichten?

Seit Anfang Oktober sind die englischen Truppen dauernd dazu verwendet worden, den deutschen Vorrücken nach der Küste zu verhindern. Die durch die Verlagerung Antwerpens verursachte Verzögerung der deutschen Bewegung hat dem General French gerade noch Zeit zu einer fähigen Vorwärtsbewegung und der Einnahme einer ausgedehnten Stellung von La Bassée bis Dünkirchen gegeben, in welcher er die Bewegung der Deutschen gegen die See überhand leisten konnte. Mit Hilfe englischer Verstärkungen und nach heftigstem Kampfe ist die numerisch stärkere deutsche Macht zurückgeworfen worden. Die Großsprecher über das Vorrücken nach Calais ist der deutschen Erklärung über die Einnahme von Paris sehr ähnlich. Vorzüglich sind die militärischen Eigenschaften der Franzosen und die Tapferkeit der Belgier. Die Deutschen haben wiederholte heftige Angriffe unternommen, um die Linie der Verbündeten zu durchbrechen. Die Engländer haben einmal ein Armeekorps gegenübergestellt, sie haben die Laufgräben 14 Tage lang nicht verlassen, bis sie dann von den Franzosen abgelöst worden seien. Die englischen Verluste sind schwer, aber gering wenn die des Feindes. Der Geist der Truppen ist ausgezeichnet. Den Russen ist es gelungen, in Polen die Deutschen aufzuhalten und zu schlagen. Die Verluste der Deutschen in Polen sind größer, als die früher erlittenen. Die Russen treiben auf ihrem ununterbrochenen Vormarsch nach Arkan und in den Karpaten die Österreicher vor sich her.

Man muß das Zeug zweimal lesen, das der berühmte Feldherr seinen sechsundert Lords vorzulesen wagt. Die Russen also haben die Deutschen geschlagen, das sagt er am denselben Tage, an dem wir wieder 40 000 russische Soldaten zu den bisberigen hinzubefamen, die etwa 100 000 betragen, an dem Hunderte von Kanonen und Maschinengewehre in unsere Hände fielen. Die Schlacht war in der Nähe von Lwow, halbwegs auf Warschau, nachdem wir die Russen, die in Ost- und Westpreußen eingedrungen waren oder einzudringen versuchten, stets zurückgeprägt und den Kampf in das feindliche Land verlegt haben. Die Russen treiben die Österreicher vor sich her — wo denn? Sie schlagen sich mit ihnen vor Lwow usw. herum, bis sie auch da hinausgeworfen werden. Im Westen allerdings wurde an demselben Tage, als Lord Ritchener sprach, behauptet, Dünkirchen sei wieder im Besitz der Engländer und Franzosen, aber der hintere Bote kam nach — es war erlogen! Zu dieser Zeit verunglückte „durch innere Explosion“ in der merkwürdigen Zementfabrik ein mit allen Einrichtungen der neuesten Kriegsführung ausgestattetes englisches Schlachtschiff, und England unterbrach den Seebesatz, um die Sache möglichst totzuschweigen, wie im anderen Fall an der irischen Küste!

Wir wissen nicht, wie die Lords die Worte Ritcheners von den im Osten und Westen besiegten Deutschen aufzunehmen haben. Sollte man ihm nicht das Wort „Vierzigtausend“ zugerufen haben, das in den anständigeren Kreisen Englands bisher als das stärkste Schimpfwort galt?

Noch schöner aber ist das wunderbar naive Einverständnis der Auffassung, die der englische Lord von dem Verhältnis zu den Bundesgenossen hat. Seit Anfang Oktober (und vorher waren die Engländer überhaupt kaum am Kriege beteiligt) sind die englischen Truppen lediglich verwendet worden, um den deutschen Vorrücken gegen Calais aufzuhalten; die Verteidigung Antwerpens hielt die Deutschen 2 bis 3 Wochen auf und gab Herrn French Gelegenheit, in der Gegend von Ypern usw. im Widerstand mit Hilfe belgischer und französischer Hilfe zu stehen, er hatte gerade noch Zeit zu einer fähigen Vorwärtsbewegung. Abgesehen von der fähigen Vorwärtsbewegung, die außer French und Ritchener kein Mensch gemerkt hat, ist hier das Verhältnis zu den anderen recht deutlich ausgesprochen. Es ist das, was wir längst gewußt und ausgesprochen haben: wir hätten nicht geglaubt, daß es englischerseits so frech und geschäftlich zugegeben werden würde!

England hat also keine Verpflichtung gefühlt, den Franzosen oder gar den bedrängten Belgiern, die es in

den Krieg gehert hat, zu Hilfe zu kommen. Ausgeschlossen. Die englischen Truppen waren lediglich dazu da, den deutschen Vorrücken gegen den Kanal aufzuhalten, d. h. England vor dem Einbruch zu schützen. Möchte darüber Antwerpen und ganz Belgien zum Teufel gehen! England wird auch keinen Finger krümmen, um Paris zu entsetzen oder Frankreich vor einem schmachvollen Untergange zu bewahren. Frankreich wie Belgien sind in der Welt nur dazu da, als Bollwerke für England zu dienen. Haben sie ihre Schuligkeit als solche getan, so sind sie erledigt; dann wird England sich etwas Neues ausdenken, um den Feind anderwärts zu beschäftigen und müde zu machen.

Das ist die englische Auffassung von Bündnissen und Bündnistreue, und ohne Zweifel fühlen sich darin die Lords mit ihrem großen Kriegsbilden einig. Man sollte die Rede Ritcheners, wie es in Paris üblich ist, an den Strakeneden anheben und sie über die ganze Welt verbreiten. Es schadet nicht, daß ein paar lausidische Rügen drin sind, diese glaubt die Welt nicht mehr; aber die Bloßstellung der englischen Politik und der englischen Kriegsführung durch diesen einwandfreien Bezeugen ist unbezahlbar. Da hat er wirklich die Wahrheit gesagt, als er die Worte nicht im Busen bewahren konnte.

Unsere Unterseeboote im Kanal.

Zwei englische Handelsdampfer versenkt.

Den Engländern wird's bang und bänger. Jetzt wagen sich die deutschen Unterseeboote, trotz Minenperre und Nachschiffen, mitten in den Ärmelkanal und werden der englischen Handelschiffahrt äußerst gefährlich. Aus London wird berichtet:

Flottens-Telegramme melden, daß die beiden englischen Handelschiffe „Malachite“ und „Primo“ von deutschen Unterseebooten im Kanal nördlich von Havre torpediert wurden und gesunken sind.

„Echo de Paris“ meldet aus Le Havre: Der englische Dampfer „Malachite“ (2000 Tonnen) wurde auf der Fahrt von Liverpool nach Le Havre, einige Meilen nordwestlich Le Havre durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Der Kapitän des Unterseebootes gab der Mannschaft der „Malachite“ 10 Minuten, um von Bord zu gehen, und wenig später fing der Dampfer Feuer. Das Unterseeboot verschwand. Die Mannschaft der „Malachite“ konnte sich nach Le Havre retten. Ob der „Primo“ von dem gleichen Unterseeboot wie die „Malachite“ versenkt wurde, oder von einem anderen, ist bisher nicht bekannt geworden. Fest steht jetzt aber, daß die englische Flotte nicht einmal imstande ist, ihre „Heimatsgewässer“, zu denen sie vor allen den Kanal rechnet, zu schützen.

Der Held von „U 18“.

Aber den Untergang des deutschen Unterseebootes „U 18“ berichtet ein Mann der Besatzung des Torpedojägers „Garr“, der die Verunglückten an Bord nahm, folgendes:

Eines der Patrouillenfahrzeuge, das aus dem Hafen herausfuhr, signalisierte plötzlich, daß es auf ein Unterseeboot gestoßen sei. Unser Kommandant ließ sofort Dampf ansetzen. Wir konnten das Unterseeboot in der Richtung des Unterplatzes fahren sehen. Der Periskop ragte aus dem Wasser. Wir verfolgten das Unterseeboot und gaben ihm die volle Breitseite. Plötzlich sahen wir das Unterseeboot an die Oberfläche kommen. Als die Bemannung nach oben kam, sank das Unterseeboot plötzlich und die Besatzung wurde auf das Wasser geschleudert. Wir nahmen sie an Bord und erfuhren von den Gerechteten, daß einer ihrer Kameraden im unteren Raum des Unterseebootes die Klappen geöffnet habe, um das Boot dann zum Sinken zu bringen. So konnten wir uns des Bootes nicht bemächtigen.

Dieser Held, der in den Unterraum des Bootes stieg, um das Boot zum Sinken zu bringen, hat sich also geopfert, um es nicht in die Hände des Feindes gelangen zu lassen. Einer der Deutschen, der englisch spricht, hat angeblich erzählt, daß die Offiziere und die Besatzung des Unterseebootes ausgelöst hätten, wer in den Unterraum gehen sollte, um das Boot zu vernichten, sobald die Sicherheit der anderen feststand. Das Los sei auf einen der Maschinisten gefallen.

Die starke Offensivkraft unserer Truppen hat sich bei Ypermont und in den Pongien ungeschwächt gezeigt. Die Franzosen, die ihre Stellungen hier mit großer Fähigkeit verteidigten, haben wiederum mehrere ihrer zu starken Festungen ausgebauten Schutzgräben räumen müssen. Die von den Russen zur Rettung des rechten Flügels ihrer Hauptmacht in Polen vorgeführten neuen Heereskolumnen vermochten nicht, unseren Angriff bei Lwow abzuwehren. Er ist, nachdem die russische Gegenoffensive bei Komoradomst vereitelt worden war, mit voller Wucht wieder aufgenommen worden.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Der Oberbefehlshaber im Osten, Generaloberst v. Hindenburg, ist in Anerkennung seiner großen Verdienste vom Kaiser Wilhelm zum Generalfeldmarschall ernannt worden. Der Generalstabschef Hindenburgs

v. Ludendorff wurde gleichzeitig zum Generalleutnant ernannt.

Der Sieger von Tannenberg, von den Masurischen Seen, von Ruma und von Komica hat die höchste militärische Würde erreicht. Das Volk stellte ihn längst in eine Reihe mit den berühmtesten preussischen Feldmarschällen. Hindenburgs Name klang ihm so lieb und vertraut, wie der des alten Blücher. Nun ist dieser neue Diebstahl des Volkes auch mit den äußeren Ehren geschmückt worden, die den alten „Marshall Bismarck“ zierten. Der neugeborene Generalfeldmarschall wird sich sicherlich ebenso unermüdet zeigen wie jener und auch in seiner neuen Würde neue Vorbeeren pflücken.

Nach seiner Beförderung gab Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgenden Armeebefehl heraus: „In tagelangen schweren Kämpfen haben die mir unterstellten Armeen die Offensive des an Zahl überlegenen Gegners zum Stehen gebracht.“

Der Dank des Kaisers.

Seine Majestät der Kaiser und Königin, unser Allerhöchster Kriegsherr, hat diesen von mir gemeldeten Erfolg durch nachstehendes Telegramm zu beantworten geruht.

An Generaloberst v. Hindenburg.

Ihrer energiegelassen, umsichtigen Führung und der unerschütterlichen, beharrlichen Tapferkeit Ihrer Truppen ist wiederum ein schöner Erfolg beschieden gewesen. Im langen, schweren, aber von treuer Pflichterfüllung vorwärts getragenen Ringen haben Ihre Armeen die Pläne des an Zahl überlegenen Gegners zum Scheitern gebracht. Für diesen Schutz der Ostgrenze des Reichs gebührt Ihnen der volle Dank des Vaterlandes. Meiner höchsten Anerkennung und meinem kaiserlichen Dank, die Sie erneut mit meinen Grüßen Ihren Truppen aussprechen wollen, will ich dadurch Ausdruck geben, daß ich Sie zum Generalfeldmarschall befördere. Gott schenke Ihnen und Ihren siegesgewohnten Truppen weitere Erfolge.

Wilhelm I. R.

Ich bin stolz darauf, meinen höchsten militärischen Dienstad an der Spitze solcher Truppen erreicht zu haben. Eure Kampfesfreudigkeit und Ausdauer haben in bewunderungswürdiger Weise dem Gegner große Verluste beigebracht. Über 60 000 Gefangene, 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre sind wiederum in unsere Hand gefallen. Aber vernichtet ist der Feind noch nicht. Drum weiter vorwärts mit Gott für König und Vaterland, bis der letzte Russe besieg am Boden liegt. Hauptquartier Ost, 27. November 1914.

Oberbefehlshaber v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Kleine Kriegspost.

Salle a. S., 28. Nov. Der Bankier Ernst Haasengier sandte an das Marineamt zwanzigtausend Mark als Beitrag zum Bau einer neuen, stärkeren „Emden“.

Karlruhe, 28. Nov. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der Präsident des Badischen Militärvereins-Verbandes, Generalleutnant und Divisionskommandeur Ferdinand Baenker v. Danfenschweil gefallen. Er hatte für seine hervorragende Tapferkeit in diesem Kriege das Eisenerkreuz erster und zweiter Klasse erhalten.

Mailand, 28. Nov. Einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Petersburg zufolge sind in Russland acht Klassen Landsturm aufgeboden worden.

Konstantinopel, 28. Nov. Die aus Tchern gebürtigen in Smirna ansässigen Russen richteten an die Blätter in Smirna einen Protest gegen die ungeschickliche Besetzung ihres Vaterlandes durch Engländer.

Konstantinopel, 28. Nov. General Zekki Rascha ist nach Berlin abgereist, um sich im Auftrag des Sultans in das Große Hauptquartier zu begeben. Er ist der Person des Kaisers als Generaladjutant beauftragt.

Beim Sprengkommando im Osten.

... im November.

Da ich zurzeit auf dem Hauptbahnhof in A. liege, und unsere Kompanie hier weitere Befehle abwarten muß, so glaube ich die Zeit nicht besser ausnützen zu können, als Ihnen über einige Punkte näheres zu schreiben. Wie bereits mitgeteilt, ging die ... Armee vor ihrem abermaligen Vorstoß zurück, und wir hatten die Aufgabe, alle Hilfsmittel zu zerstören, die der Russe hat, um rasch nach der deutschen Grenze zu gelangen. Das haben wir so gründlich besorgt, daß es dem Russen mit seinen wenigen technischen Truppen nicht möglich sein kann, in den nächsten drei Monaten die Verbindungswege auch nur einigermaßen brauchbar herzustellen. Auf den Bahnen, die wir besuchten, gibt es keine Brücke, keine Kurve, keine Weiche, keinen Bahnhof, kein Wasser, keine Kohle und kein Holz mehr. Auf keiner Landstraße ist mehr eine Brücke, und man kann sich vorstellen, in welcher Verlegenheit der Russe ist, sobald er mit großen Truppenkörpern vorgeht, denn er kann keinen Proviant und keine Munition herbeschaffen. Daß es ihm unmöglich sein wird, in Polen selbst Proviant zu holen, habe ich gesehen und leider auch öfter im Wagen gespürt. Auf unseren Fahrten zur Sprengung von Brücken war es uns kaum möglich, bei den Bauern Nahrung zu finden, sie leben selbst nur von Rüben und Kartoffeln. Korn und Wehl ist ihnen von den Russen bei deren Rückzug abgenommen worden.

Sehr heiß ging es oft bei uns zu, wenn wir genötigt waren, eine Bahnlinie zu zerstören und dabei Ortschaften umfahren mußten, die von Russen besetzt waren, so daß im Rücken der Russen zu arbeiten war. Unsere Autos konnten wir nur mit Mühe und Not aus dem Dreck ziehen, auch ging uns einmal der Benzin aus. Im allgemeinen war der Russe unseren Sprengkommandos gegenüber sehr unbeholfen und ließ uns stets ein Loch offen, um hindurchzukommen. Einen Tag waren wir ganz ohne Nahrung, was bei der anstrengenden Arbeit recht unangenehm fühlbar wurde. Ein peinliches Gefühl war es auch, als ich mit zwei Pionieren Sprengungen auf dem hohen Bahndamm vor D. vornahm und zum erstenmal die Granaten über unsere Köpfe pflügte. Sie schlugen nahe bei uns ein. Bis die ersten sechs Schüsse vorbeigegangen waren, wurde mit doch ein wenig sonderbar, es war ein ganz anderes Gefühl als damals, wie die ersten Schrapnell- und Flintenfügel kamen. Zurzeit scheint hier ein neuer Aufmarsch stattzufinden; unser Oberkommando wird schon wissen. Mit unserer Körperpflege steht es flau. Zahnbürste wurde ein fremder Gegenstand. Auch wird tagelang gearbeitet ohne den Luxus, daß man sich morgens wäscht. Wasser ist selten. Von dem kleinen russischen Viehzeug bin ich aber bis heute versichert. Die Seltenheit meiner Briefe bitte ich zu entschuldigen, da ich schweren Dienst habe, es ist oft unmöglich, zu schreiben. Der Dienst beginnt bei Nacht und endet bei Nacht. Hervorragende Beleuchtungskörper haben wir auch nicht. Hoffend, daß wir bald hier im Osten gute Erfolge haben (Anm.: Das ist inzwischen eingetroffen!) bitte ich alle Freunde bestens zu grüßen. . . . (R.K.)

„Des Soldaten Tabackslid.“

Eine der wichtigsten Fragen bei unserer Liebesgabenverteilung ist die Versorgung unserer Tapferen draußen im Felde mit dem edlen Rauchkraut, dem Tabak. Immer wieder und wieder hören wir die Bitte: Schickt uns Zigarren, Pfeifentabak, Zigaretten. Diese nur für die wenigen Nichtraucher schwer begreifliche Vorliebe des Soldaten für das unter Dampf verblühende Erzeugnis aus den Blättern der Tabakpflanze ist durchaus keine Erscheinung der Neuzeit, sondern schon alten Vorkommens. Das erzählt aus der Sammlung „Die deutschen Volkslieder“ von Karl Simrock, 1851 erschienen, die folgendes hübsche Lied unter obigem Titel enthält:

Und wenn der edle Rauchtabak nicht war,
Stünd mancher Berliner Laden leer,
Der früh und spät seine Nahrung hat
Vom edlen Rauchtabak.

Und wenn der Soldat zum Manöver zieht,
So nimmt er seine Pfeife mit,
Damit er was zu rauchen hat
Vom edlen Rauchtabak.

Commandirt der Offizier commodore gehn,
So läßt er Alles liegen und stehn,
Nimmt die Pfeif zur Hand, die wird angebrannt
Vom edlen Rauchtabak.

Lornister, Lado und Gewehr
Drücken ihn nicht halb so schwer,
Wenn er was zu rauchen hat
Vom edlen Rauchtabak.

Und wenn der Soldat in blutiger Schlacht
Zum Invaliden wird gemacht,
Bist du Himmel Sapperment! Die Pfeif angebrannt
Vom edlen Rauchtabak.

Er raucht und schmaucht, so lang er lebt,
Und wenn man endlich ihn begräbt,
Bist du Sapperment! Nun hat ein End
Der edle Rauchtabak.

Also ehemals wie heute — der Soldat muß Rauchbares haben. Und deshalb dürfen wir nicht nachlassen, für die gute Stimmung unserer Braven durch reichliche Sendungen zu sorgen.

Moderne Kriegführung.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Nicht wie in früheren Zeiten tritt heute der moderne Feldherr in den Schlachten und Gefechten, die er leitet, mit dem Einfluß seiner Person in die Erscheinung. Noch Napoleon der Große beobachtete in der Schlacht von Leipzig von einer an einen Baum gekletterten Leiter den Verlauf der Kämpfe, und selbst im Kriege 1870/71 hat auf deutscher Seite der oberste Feldherr mit seinem Stabe häufig von einem günstigen Aussichtspunkte die Tätigkeit der Truppen geleitet. Das ist heute anders geworden. Der moderne Feldherr ist unsichtbar. Er steigt nicht mehr zu Pferde, und der „Feldherrnhügel“ von früher gehört der Mythe an. Er und sein Stab sitzen irgendwo weit hinter der Kampflinie, oft bis zu 30 Kilometer von ihr entfernt, in irgendeinem Hause, und dort laufen alle die Fäden zusammen, an denen die Bewegungen der Truppen sich binden.

Dieser große Wandel in der Art der Kriegführung hat sich dadurch vollzogen, daß die Mittel für die Befehlserteilung und für das Überbringen von Nachrichten völlig andere geworden sind. Auch im russisch-japanischen Kriege in der Mandschurei waren alle die Hilfsmittel selbst vorhanden, über die der moderne Feldherr heute als Selbstverständlichkeiten verfügt. Man muß sich vor Augen halten, daß nur dann irgendwelche Vorbereitungen für kriegerische Taten möglich sind, wenn der Feldherr möglichst genau darüber unterrichtet ist, wo der Gegner sich befindet, in welcher Stärke er auftritt und was er ungefähr zu tun beabsichtigt. Erst wenn er über alle diese wichtigen Fragen Aufklärung erhalten hat, vermag er seinerseits alles das zu befehlen, was notwendig ist, um mit den eigenen Truppen seinen Willen dem Feinde aufzudrängen. Darum müssen alle Meldungen und alle Nachrichten bei dem Feldherrn zusammenlaufen. Freilich nimmt nicht er persönlich diese vielfachen Nachrichten entgegen, es steht ihm dazu ein sehr zahlreicher Stab von Generalstabsoffizieren und sonstigen Organen zur Verfügung.

Ob der moderne Feldherr irgendwelche Befehle zum Vorgehen größerer Heeresverbände erteilt, sind bei ihm schon durch Luftschiffe und durch Flieger und auch durch Kavallerieabteilungen Nachrichten eingelaufen über alles das, was man vom Gegner zu sehen bekam. Und wenn dann die Heereskräfte in Bewegung und Fluß gebracht worden sind, wenn sie sich zur Schlacht entwickelt haben, dann beginnt erst recht die große Maschine und ununterbrochen von dem Standorte des Feldherrn aus Befehle hinauszufließen und Meldungen aller Art heranzukommen. Generalstabskarten von dem Gelände des Kampfes und einer Umgebung sind auf Tischen ausgebreitet in dem Räume, in dem der Feldherr mit seinem Stabe arbeitet. Nicht weit davon befindet sich die Zentrale für den Fern-

sprechbetrieb, der angelegt wird während des Vorrückens der Heeresabteilungen und in steter Verbindung bleibt mit dem Hauptquartier, der Stätte für die Tätigkeit des Feldherrn. Der Fernsprecher verbindet die in der vorverstehten Linie kämpfenden Truppen mit den weiter rückwärts befindlichen Stellungen, und ganz besonders wird die Arbeit der Artillerie durch das Telefon geleitet, dessen Drähte von den Batterien zu den Beobachtungsständen hinführen. Aber auch diese Fernsprechanlagen münden letzten Endes in den Bureaus des Feldherrn, und von hier aus werden, wenn notwendig, auf telephonischem Wege, und auch munter durch reitende Ordnonnzen, die notwendigen Befehle erteilt.

Trotzdem nun der Fernsprecher und der Flieger heute unentbehrliche Hilfsmittel des Feldherrn und seines Stabes geworden sind, bleibt immer noch Anlaß genug vorhanden, dort, wo es möglich ist, durch Generalstabsoffiziere den Verlauf des Kampfes in seinen großen Zügen beobachten zu lassen. Der Offizier oder die Offizierspatrouille, die zu solchen Zwecken entsandt wird, kann sich bei den großen Entfernungen, auf denen sich heute die Schlachten abrollen, nicht nur auf das eigene Auge verlassen. Das Scheerenfernrohr spielt in dieser Hinsicht in den modernen Kämpfen eine wichtige Rolle. Es wird auf einem transportablen Stativ aufgestellt, und die optischen Eigenschaften des Instrumentes ermöglichen dem Beobachter ein großes Schfeld in allen seinen Einzelheiten genau abzulesen und das Gesehene nach rückwärts zum Feldherrn und seinem Stabe in der Form einer Meldung weiterzugeben.

Der moderne Feldherr ist nicht so, wie es früher war, den unmittelbaren aufsteigenden Eindrücken des Schlachtfeldes ausgelegt. Er kann und muß auch mit Ruhe und Kaltblütigkeit aus den eingelaufenen Nachrichten sich ein Bild der Schlacht herstellen, und dadurch alles das verfügen, was der Augenblick von ihm für das Gelingen der Unternehmung verlangt. In das Riesenschloß sind die Pflichten des modernen Feldherrn gewachsen. Er verfügt heute über erheblich größere Heere, als jene der Vergangenheit waren, und durch die erhöhte Zahl ist auch seine Verantwortung in das Unfassbare gewachsen. Andererseits jedoch hat ihm auch die moderne Technik Mittel an die Hand gegeben, die vorher höchstens dem Reiche der Phantasie angehörten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Bundesrat hat einer vorübergehenden Änderung des Weingesetzes während des Krieges zugestimmt. Wie verlautet, handelt es sich dabei um die Zuckering der Moste und Weine. Nach dem geltenden Gesetze darf dem aus inländischen Trauben gewonnenen Traubenmost oder Wein — bei Herstellung von Mostwein auch der vollen Traubenmais — Zucker, auch in reinem Wasser gelöst, zugefügt werden. Es soll einem natürlichen Mangel an Zucker bzw. Alkohol oder einem Übermaß an Säure insofern abgeholfen werden, als es der Beschaffenheit des aus Trauben gleicher Art und Herkunft in guten Jahrgängen ohne Zusatz gewonnenen Erzeugnisses entspricht. Der Zusatz an Zuckersirup darf jedoch in keinem Falle mehr als ein Fünftel der gesamten Flüssigkeit betragen. Diese Bestimmung ist dahin abgeändert, daß der Zusatz bis zu einem Viertel der gesamten Flüssigkeit betragen darf. Das Gesetz beschränkt ferner die Zuckering auf die Zeit vom Beginn der Weinlese bis zum 31. Dezember des Jahres. Auch diese zeitliche Beschränkung hat eine Erweiterung erfahren, indem die Frist bis auf den 28. Februar 1915 verlängert ist. Die Erleichterungen beziehen sich nur auf die diesjährige Ernte.

+ Die preussischen Minister des Innern und für Handel und Gewerbe haben an die Regierungspräsidenten einen Erlaß über die unberechtigte Hochpreisbildung des Petroleumpreises gerichtet. In dem Erlaß heißt es unter anderem: Es wird darüber festgestellt, daß in einzelnen Orten im Kleinhandel Erdölpreise gefordert werden, die zu den Preisen, welche die Lieferungsvereinigungen stellen, im Verhältnis stehen. Vielfach sollen Kleinbändler die Preise bis auf 40 Pfennig für das Liter erhöht haben. Nach Mitteilung der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft in Hamburg betragen die Preise derzeit für Bremen, Kiel, Breslau 18 Pfennig, Berlin, Erfurt, Gotha 17 1/2, Stettin, Hamburg, Hannover, Frankfurt a. M., München, Nürnberg 18 1/2, der Höchstpreis in Deutschland auf dem Lande an einzelnen Stellen 19 1/2 Pfennig. Verhältnismäßig kleine Mengen eines Puruspetroleums, das Absatz fast nur in Berlin und Umgebung hat, wird in Berlin mit 19 1/2, auf dem Lande mit 20 1/2, abgeleitet. (Die Preise verstehen sich frei Laden des Kleinbändlers geliefert.) Von allen Preisen ist 1/2 Pfennig Rabatt abzuziehen. Bei dieser Sachlage ist es ohne formelle Preisfestsetzung für den Großhandel möglich, unangemessenen Preissteigerungen für den Kleinhandel entgegenzutreten. Sollten sich diese Voraussetzungen ändern, so wird im Bundesrat die Festsetzung eines Höchstpreises für den Großhandel in Petroleum beantragt werden. Nach Lage der Sache wird es sich empfehlen, den Kleinhandelspreis überall so festzusetzen, daß er den Großhandelspreis des Bezirks nicht um mehr als 4 Pfennig das Liter übersteigt, wobei darauf zu achten sein würde, daß von den Behörden der Kleinhandelspreis für Erdöl nirgends über 25 Pfennig hinaus festgesetzt wird.

+ Gegen die unter dem Deckmantel kriegsgerichtlicher Verhandlungen sich ausübende französische Rechtsbarbarie gegen deutsche Ärzte und Sanitätspersonen hat die Reichsregierung durch Vermittlung des amerikanischen Volkshofes die den Umständen nach angezeigten Schritte getan. Dadurch ist der Wunsch bereits erfüllt, den u. a. der Arzt auslaß von Groß-Berlin in einer Eingabe an die Regierung ausdrückte. Sollte, so heißt es, der Schritt der Reichsregierung erfolglos bleiben, so wird man auf deutscher Seite nicht zögern, Gegenmaßnahmen einzuleiten und den Rechtsbruch eines französischen Gerichts in der gegebenen Weise ahnden. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ verurteilte das Pariser Kriegsgericht neuerdings 52 deutsche Krankenpfleger, die des „Diebstahls“ beschuldigt waren, und zwei Ärzte zu einem Jahr Gefängnis, 13 Krankenpfleger zu Strafen von 1 bis 3 Jahren Gefängnis, 9 Diakonissen zu 1 bis 3 Monaten Gefängnis, Krankenpfleger, die kleine, angeblich gestohlene Gegenstände bei sich trugen, zu einem Monat Gefängnis. Als weitere Angeklagte wurden freigesprochen. Die Franzosen setzen also ihr erbärmliches Vorgehen fort. Sie dürfen sich nicht wundern, wenn ihnen die gebührende Strafe wird.

Frankreich.

* Von starken Unruhen in Französisch-Guinea berichten die Pariser Blätter. Sie sagen, daß bewaffnete Banden aus Liberia in Französisch-Guinea einfielen, die Einwohner verfolgten und die Dörfer plünderten. Die Regierung von Liberia erwiderte auf einen Protest der französischen Regierung, daß sie für die Vorkommnisse nicht verantwortlich sei, da der Einfall von wilden Stämmen ausgeführt worden sei, über welche die Regierung keine Gewalt habe. Der französische Gouverneur sandte 200 Schützen in das Grenzgebiet von Timahou, um die Banden zu vertreiben, und benachrichtigte die Regierung von Liberia, daß er entschlossen sei, die Eindringlinge selbst in Liberia zu verfolgen, falls sich der Einfall wiederhole. — Sollte es sich nicht um eine Aufstandsbewegung, statt um einen Einfall handeln?

Bulgarien.

* Die öffentliche Meinung beschäftigt sich andauernd mit der Serbisch-herrschschaft der Serben in Mazedonien. Die Bevölkerung seufzt unter dem Druck der serbischen Beamten, die ihr alles nehmen und die furchtbaren Greueltaten gegen sie verüben. So drang kürzlich eine Abteilung irregulärer in das Dorf Schulika im Distrikt Kratovo ein und durchsuchte unter dem Vorwand, nach Komitatsschulden zu fahnden, sämtliche Häuser. Dort begannen sie die üblichen Gewalttaten. Serbische Territorialtruppen werden gewaltsam in den bulgarischen Wohnungen einquartiert, um die unglücklichen Familien zu misshandeln. In vielen Orten werden die Männer eingekerkert und grausam gefoltert. Die Serben wollen sie dadurch zwingen, Angaben über die revolutionäre Bewegung zu machen. Einige dieser Märtyrer haben schon versucht, im Gefängnis Selbstmord zu begehen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 28. Nov. Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg ist hier eingetroffen.

Berlin, 28. Nov. Dem Zentralnachweisedirektor Berlin NW. 7, Dorothienstraße 48, ist es nicht möglich, briefliche Anfragen zu beantworten. Aufklärung wünschende Personen, auch diejenigen, die über deutsche Kriegsgefangene Auskunft haben möchten, werden ersucht, hierzu nur die auf jeder Postanstalt erhältlichen rosa Karten zu benutzen.

Duisburg, 27. Nov. Auf Anordnung des Arbeitsministers beginnt am 1. Dezember der versuchsweise Betrieb auf dem Rhein-Herne-Kanal und auf dem Lippe-Kanal von Datteln bis Hamm. Die neuen Abgaben und Schlepstarife treten an diesem Tage in Kraft.

Rom, 28. Nov. Der frühere Minister des Äußern Emilio Visconti Venosta ist heute, 75 Jahre alt, gestorben.

Sofia, 28. Nov. Man meldet aus Sofia, daß das Kabinett Baltschisch in Serbien gestürzt worden ist und durch ein aus allen Parteien gebildetes Kabinett ersetzt werden soll.

Handels-Zeitung.

Berlin, 28. Nov. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kornen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg W 240, R 208, H 204, Danzig W 250, R 210, H 205, Breslau W 247-252, R 207-212, G bis 68 Kilogramm 197, über 68 Kilogramm 225-235, H 197-202, Rostock W 253, R 212, G über 68 Kilogramm 233, H 205-207, Hamburg W 259-272, R 227-231, G über 68 Kilogramm 272-285, Mannheim G über 68 Kilogramm 282,50-285.

Berlin, 28. Nov. (Produktenbörse) Weizenmehl Nr. 00 35,75-40, Seibend. — Roggenmehl Nr. 0 m. 1 gemischt 30-31,25. Fein — Rüböl geschäftlos.

Berlin, 28. Nov. (Schlachtviehmarkt) Kuttel: 3387 Rinder, 1048 Kälber, 6772 Schafe, 16126 Schweine. — Breite (die eingekammerten Zahlen geben die Breite für Lebendgewicht an): 1. Rinder A. Ochsen: 1. Stallmutter a) 91-97 (68-69), 2. Weidemutter: a) 82-91 (45-50), b) 68-72 (36-38), B. Bullen: a) 90-91 (62-63), b) 60 bis 68 (45-50), c) 74-81 (39-43), C. Stieren und Kälber: a) 82-87 (45-48), c) 75-81 (40-43), d) 64-72 (30-34), — 2. Kälber: d) 108-118 (65-68), e) 97-106 (58-63), f) 84 bis 96 (48-53), — 3. Schafe: A. Stallmutter: a) 100-108 (50-51), b) 88-96 (44-45), c) 77-88 (37-42), B. Weidemutter: a) — (43-45), — 4. Schweine: a) 75-77 (30-32), b) 70 bis 74 (56-59), c) 66-70 (53-56), d) 60-65 (48-53), e) 53 bis 58 (42-46), f) 63-65 (50-52), — Marktverlauf: Rinder glatt. — Kälber lebhaft. — Schafe lebhaft. — Schweine gedrückt.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 1. Dezember. 6^u R. 6^u R.
Sonnenaufgang 7^u | Monduntergang 6^u R.
Sonnenuntergang 5^u | Mondaufgang 6^u R.
1798 Philosph Christian Garve gest. — 1837 Schiffslog Leonard Vandois geb. — 1859 Historienmaler Alfred Reich gest. — 1886 Afrikareisender Karl Jähle in Rismaju ermordet. — 1900 Schriftsteller Werner Sahn gest. — 1908 Novellist Franz Franzen gest. — 1910 Afrikaforscher Adolf Gohl gest.

O Himmelerscheinungen im Dezember. Die Zeit der kürzesten Tage ist gekommen. Schon am frühen Nachmittag wird es dunkel, und morgens will die Sonne erst gar nicht über den Horizont kommen. Die Tageslänge beträgt am 1. d. Mts. 7 Stunden 56 Minuten, am 22. d. Mts. 7 Stunden 29 Minuten und am 31. d. Mts. 7 Stunden 38 Minuten. Die Auf- und Unterungszeiten der Sonne sind am 1. d. Mts. 7 Uhr 44 Minuten und 8 Uhr 54 Minuten, am 10. d. Mts. 7 Uhr 56 Minuten und 8 Uhr 56 Minuten, am 20. d. Mts. 8 Uhr 4 Minuten und 8 Uhr 51 Minuten, am 31. d. Mts. 8 Uhr 7 Minuten und 8 Uhr 58 Minuten. Den kürzesten Tag des Jahres, d. h. Wintersonnenwende, tritt die am 22. d. Mts. An diesem Tage um 8 Uhr abends tritt die Sonne aus dem Seiden des Schüben in das des Steinbocks. Das Tagesgeleit erreicht dann am Mittag den größten Abstand vom Scheitelpunkt und bringt so den kürzesten Tag hervor. Der Mond glänzt am 2. d. Mts. abends 7 Uhr als Vollmond am Firmament. Am 10. d. Mts. mittags 1 Uhr erreicht unser Trabant das letzte Viertel und am 17. d. Mts. 4 Uhr morgens verschwindet er als Neumond. Am 24. d. Mts. 9 Uhr vormittags haben wir das letzte Viertel. In Erdnähe steht der Mond am 15. d. Mts. in der Ferne am 27. d. Mts. Von den Planeten der Mars den ganzen Monat unsichtbar. Auch der Merkur verschwindet am 11. d. Mts. wieder. Der Jupiter steht im Mittel d. Mts. zur Zeit des Sonnenunterganges im Meridian; seine Sichtbarkeitsdauer nimmt von 4 1/2 bis auf 2 1/2 Stunden ab. Die hellstrahlende Venus, die durch die blendend weisse Licht besonders auffällt, erscheint in den ersten Tagen d. Mts. als Morgenstern und ist am Ende d. Mts. fast 3 Stunden zu beobachten. Der Fixstern Sirius entfaltet jetzt seine ganze winterliche Pracht, so daß jeder gerne die Herrlichkeit des Sternenhimmels beobachtet.

Nachruf.

Es fiel für Deutschlands Ehre am 15. Nov.
im Osten unser allverehrtes Ehrenmitglied

Herr Bürgermeister Roth.

Der Männergesangsverein verliert in ihm
einen edlen Freund und Gönner, der insbesondere
durch sein leuchtendes Wesen die Liebe und Hoch-
achtung aller Vereinsmitglieder in hohem Maße
beseßten hat.

Möge die Erde ihm leicht sein.

Ehre seinem Andenken!

**Der Vorstand des
Männergesangsvereins Braubach.**

Die Wiederholung des Kriegsunterhaltungsabend
kann umständehalber auch heute noch nicht stattfinden und ist
die Wiederholung der Veranstaltung für kommenden Sonntag,
nachmittags 4 Uhr im Saale des „Rheinbergs“ vorgesehen.
Das Programm erfährt durch Einlage einiger neuer Nummern
eine Ergänzung und können Karten, die am Sonntag nicht
zur Benutzung kamen, zur 2. Aufführung Verwendung finden.

Eigener Wetterdienst.

Die Luftdruckverteilung ist wenig verändert. Noch
liegt ein großes Tief über Nordeuropa; seine weit reichenden
Ausläufer verursachen in breiter Front wehende milde See-
winde. Eine Aenderung scheint einzuweilen nicht bevorzu-
stehen.

Aussichten: sehr mild, zu Regen neigend.

Bitte.

Für die Weihnachtsgabe der Kleinkinderschule soll
diesem Jahre von einer Sammlung abgesehen werden. Die
Freunde und Gönner der Schule aber, welche uns helfen
möchten, unsern Kindern eine kleine Freude zu bereiten, wer-
den herzlich gebeten, ihre Gaben bei der Kleinkinderlehrerin
Frau Elise Schmidt oder dem Unterzeichneten freundlichst
abgeben zu wollen.

Wagner.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

27. November. Im Armeekanal nördlich von Havre
werden zwei englische Handelschiffe durch deutsche Untersee-
boote versenkt. — Generaloberst „Dindenburg“ wird vom
Kaiser zum General-Feldmarschall ernannt. — Rußland be-
ruht acht Jahrgänge seines Landsturmes (Reichsmehr) ein.
28. November. Im Argonner Walde werden französi-
sche Vorstöße abgewiesen. Bei Apremont und in den
Bogesen werden französische Schützengraben genommen. —
Russische Angriffe werden westlich Komoradomsk abge-
schlagen, bei Lomitz greifen die Unsrn an.

Bunte Zeitung.

Oh Annemarie! Bekanntlich pflegen viele junge
Damen ihren Liebesgaben, die sie ins Feld senden, durch
beigefügte Gedichte (selbstver-fasste) erst die rechte Weihe
zu geben. Gewöhnlich sind diese Verse leider daneben-
gelungen und der gute Wille wird für die Tat angesehen.
Einmal scheint nun solch ein mißlungenes Kunstwerk
einem im Schützengraben in die Hände gefallen zu sein,
der entweder zur wirklichen Dichtergilde oder im Zivilberuf
zur hochhaften Kunst der Kritiker gehört. Jedenfalls er-
scheint eine Stralsunder Zeitung bald danach aus dem Felde
folgende ungalante Reime:

„An Annemarie!

Oh laß die Flammenschilder ruhig rauchen,
Annemarie, und auch die Schwerter blühen,
Laß Turko-Raben uns entgegenfauchen;
Du sollst lieber in die — Küche flühen,
Auch striden Strümpfe und des Pulles Wärme,
Doch mach die Dichter nicht um Vorbeer ärmer!
Auch Würste magst Du den Soldaten spenden,
Doch ring Dir nie mehr Verse aus den Händen...“

O Ostpreussische Flüchtlinge in Schleswig-Holstein
und Hannover. In der verflochtenen Woche sind in der
Provinz Schleswig-Holstein 20.000 ostpreussische Flücht-
linge untergebracht worden, und eine gleich große Zahl
hat im Regierungsbezirk Lüneburg der Provinz Hannover
Aufnahme gefunden. Jetzt soll auch noch der nordwestliche
Bezirk der Provinz Hannover, der sich bis an die Nordsee
erstreckt, der Regierungsbezirk Stade, mit ostpreussischen
Flüchtlingen belegt werden. Es sind hierfür ebenfalls
20.000 Personen in Aussicht genommen worden, mit
deren Ankunft in der nächsten Woche gerechnet wird. Die
Unterbringung der Flüchtlinge, von denen viele auch Vieh-
bestände mitführen, ist bisher überall glatt vorstatten
gegangen.

O Des Kindes Gabe. Eine Volksschülerin aus
Schwehingen hatte aus ihren Sparfennigen als Liebes-
gabe für die Soldaten Tabak gekauft und ihrer Sendung
den Brief beigelegt: „Lieber Soldat! Ich sende Dir anbei
Tabak, komme bald wieder gesund. Herzlichen Gruß
Bertha R.“ Dieser Tage erhielt das brave Mädchen nun
in launigen Versen den Dank des Empfängers. Der
Fall wollte es, daß dieser — ihr eigener Vater war.

O Verhafteter Goldkäufer. Ein in Mägen wohnen-
der, in besten Vermögensverhältnissen befindlicher Wirt
kaufte entgegen den kürzlich erlassenen Bestimmungen
Goldmünzen an, die er gegen hohen Verdienst an-
scheinend für das Ausland weiterverkauft. Er wurde
verhaftet. Es besteht der dringende Verdacht, daß er den
Handel schon während der ganzen Kriegszeit gewerbs-
mäßig betrieben hat.

Nach tagelangem Bangen traf uns heute die tief erschütternde Kunde, dass unser lang-
jähriges Vorstandsmitglied

Herr Bürgermeister Roth

Hauptmann der Landwehr

im fernen Osten den Heldentod gefunden habe.

Mit Leib und Seele Soldat war es ihm vergönnt im Westen wie im Osten für unser teures
Vaterland zu kämpfen.

Wie ein Held ist er gestorben; sein letzter Gedanke galt noch dem Vorwärtskommen
seiner Kompanie, an deren Spitze er von einer Granate getroffen zusammenbrach.

Dem eifrigen Vorstandsmitglied und liebenswürdigen Mitbürger werden wir allezeit ein
treues Andenken bewahren.

**Der Vorstand der Ortsgruppe Braubach der Vereinigung
zur Erhaltung deutscher Burgen.**

Gestern ging uns die Trauerkunde zu, daß

Herr Bürgermeister Roth

Rgl. Standesbeamter und Rgl. Amtsanwalt

am 15. November im Kampfe gegen die Russen den Heldentod erlitten
habe.

Wir betauern in dem für sein Vaterland Gefallenen einen edlen
Borgefetzten und Menschenfreund, dem wir ein getreues Gedenken be-
wahren werden.

Braubach, den 1. Dezember 1914.

Die städtischen Beamten.

Laubsäge- Vorlagen

— pro Bogen 10 Pfg. —
neu eingetroffen

A. Lemb.

Wohnung

zu vermieten

Kerkertstraße 9.

Apfelwein

aus reifen Äpfeln per Liter
30 Pfg. empfiehlt

E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner.

Modellierbogen

zu 10 Pfg. empfiehlt

A. Lemb.

Unterhaltungsspiele

in großer Auswahl vorrätig bei

A. Lemb.

Wolffs Telegramme

Großes Hauptquartier, 30. November 1914, 3 Uhr Nachmittags.

Von der Westfront nichts zu melden.
An der ostpreussischen Grenze mißglückte
ein Ueberfall stärkerer russischer Kräfte auf
die Befestigungen östlich Darkehmen unter
schweren Verlusten für die Angreifer.

Einige Offiziere und 600 Mann wurden
gefangen..

Südlich der Weichsel wurden die schon
gestern erwähnten Gegenangriffe erneut
weitergeführt. Die Erfolge dieser Kämpfe
bestehen in 18 Geschützen u. 4500 Gefangenen.

In Südpolen ist nichts besonderes vor-
gefallen.

Heute kam uns die schmerzliche Kunde, daß mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater

Gebhard Roth

Bürgermeister von Braubach

Hauptmann der Landwehr I

bei den Kämpfen im Osten an der Spitze seiner Kompagnie den Heldentod gefunden hat.

In tiefem Schmerz

Frau Anna Roth und Kinder.

Braubach, den 30. November 1914.

Kondolenzbesuche dankend verboten.

Todes-Anzeige.

Heute traf hier die traurige Nachricht ein, daß unser

Herr Bürgermeister Roth

Hauptmann der Landwehr im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 99

den Heldentod im Kampfe für das Vaterland an der russischen Grenze am 15. d. M. erlitten habe.

Die Stadt Braubach verliert in ihm einen Mann von treudeutscher vaterländischer Gesinnung, der ehrlich gewillt war, für unsere Stadt das Beste zu erstreben, einen Mann von lebenswürdigem Wesen und gutem, wohlwollenden Herzen für seine Bürger.

Mit großer Begeisterung eilte er zur Fahne für seinen Kaiser und das Reich, für das er nun sein Leben ließ.

In der Geschichte unserer Stadt wird ihm ein ehrendes Blatt allzeit gesichert sein.

Der Magistrat

J. D.: A. Gran.

Die Stadtverordneten

J. D.: Hagner.